

Johann Sebastian Bachs Matthäuspassion

In der Kreuzkirche wurde gestern, wie seit Jahren am Karfreitag, die Matthäuspassion aufgeführt. Die beiden letzten Vertreter des berühmten Dresdner Kantorenamtes der Kreuzkirche, Prof. Richter und vor ihm Prof. Wermann, haben zwei Menschenalter hindurch wesentliche Kräfte ihres künstlerischen Wirkens an die Verlebendigung dieses beispiellos großgearteten Werkes drangeseht. Heute nun galt es auch für den neuen Kreuzkirchenkantor Mauersberger, die kostbare Werküberlieferung seiner Vorgänger frischgemut aufzunehmen und sich in dieser Aufgabe mit neuem Impulse zu bewähren.

Aber da kam Unerwartetes: Mauersberger erkrankte kurz vor der Aufführung und mußte sie der Stabführung seines Amtsvorgängers, Prof. Richter, überlassen. So hörten wir denn gestern die Matthäuspassion plötzlich wieder unter der Leitung des früheren, nun emeritierten Kantors Prof. Richter. In einem längeren Schreiben an alle Dresdner Berichterstatter setzt er auseinander, daß er mit den von seinem Nachfolger bewerkstelligten Vorbereitungen des Werkes gar nicht einverstanden sei, ja er läßt durchblicken, daß ein Teil der Ausführenden überhaupt nicht auf ihre Aufgaben vorbereitet worden sei. Weiter erschöpft sich Prof. Richter in seinem Schreiben aufs breitetste über die allein wahre, echte Art (die er für sich in Anspruch nimmt), mit der die Passion auszuführen sei.

Mit aufrichtigem Sinne wissen wir Künstlerstolz und -ansicht zu würdigen. Aber diese Auslassungen Richters gehen doch über jenes Maß hinaus, das der Emeritus seinem Nachfolger schuldet. Und der Streit darum, ob eine Berliner, Leipziger oder Pariser Auffassung der Passion zu Recht besteht, mag die in Engen begrenzten Fachgenossen interessieren — uns nicht.

Die Chöre, stimmlich nicht sonderlich stark bestellt, wirkten in schlichter Schönheit. Besonders fiel auf ihre gleitende, durch zerhackende Silbentrennung nicht gestörte Vokalisation — vielleicht schon ein guter Einfluß Mauersbergers.

Von den Solisten bewährten sich besonders Charlotte Kraecker-Dietrich, Robert Bröll und Georg Zottmayer. Das Dresdner Philharmonische Orchester, seiner Aufgabe hier längst gewohnt, zeigte im Violinkonzert (Hans Dünschede), in der Flöte (Willi Heimann) und der Hoboe (Wilhelm Tschersig) Künstler besten Ranges. — Untreu jeder „Einstellung“, wie ein Berichterstatter nun mal sein soll, hörte ich auch einen Teil der Leipziger Aufführung unter Professor Karl Straube im Rundfunk an. Sie bot Herrliches an bewegtem Rhythmus dar. Das Cembalo Günther Ramins glänzte in seltsam-beller Art auf, und Anna Quistorp triumphierte mit ihrer wunderbaren Stimme. P.B.